

Schönburger Tageblatt

und

Waldenburger Anzeiger.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Beiträge sind erwünscht und werden eventuell honorirt. Annahme von Inseraten für die nächstfolgende Nummer bis Mittags 12 Uhr des vorhergehenden Tages.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 50 Pf. Alle Postanstalten, die Expedition und die Colporteurs dieses Blattes nehmen Bestellungen an. Einzelne Nummern 8 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., unter Eingeladnt 20 Pf.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

N^o 51.

Donnerstag, den 3. März

1881.

*Waldenburg, 2. März 1881.

Die deutsche Rübenzucker-Fabrikation seit 1871.

Während die meisten deutschen Industrien nach einer kurzen Zeit ungeahnten Aufschwunges in der Mitte des vorigen Jahrzehntes in den verderblichen Strudel der Handelskrisis hineingerissen wurden, hat die deutsche Rübenzucker-Industrie, wenig berührt von dem allgemeinen Rückgang des Verkehrs und der Consumtion, ihre Production unter günstigen Absatzverhältnissen stetig vergrößert und in dem Zeitraum von wenigen Jahren eine geradezu beispiellose Entwicklung genommen. Seit der Campagne 1871/72 ist die Production von Rohzucker von 1,8 Mill. D.-Ctr. auf 4,1 Mill. D.-Ctr. in 1879/80 gestiegen, also um mehr als 100 pCt., und ebenso hat sich die Production von Melasse, aus welcher schon seit Jahren auf einem allerdings complicirteren Wege wieder Rohzucker gewonnen wird, seit dieser Zeit mehr als verdoppelt.

Die Situation dieser Industrie ist begünstigt und gefördert worden zunächst durch die technischen Verbesserungen, welche in derselben Eingang gefunden haben, und zwar ist die jetzt ziemlich allgemein eingeführte Saftgewinnung im Diffusionsverfahren in dieser Beziehung von besonderer Bedeutung gewesen. In der Campagne 1871/72 waren es erst 52 Fabriken, welche sich dieses Verfahrens bedienten, und insgesammt nur 3 1/2 Mill. D.-Ctr. Rüben verarbeitet, jetzt, d. h. in 1879/80 haben bereits 291 Fabriken mit einem Rübenquantum von 44 1/2 Mill. D.-Ctr. dieses System adoptirt. Die unvergleichlich größere Ausnutzung des Zuckergehaltes der Rüben bei letzterem Verfahren verbilligte die Rübenzucker-Production und machte dieselbe namentlich dem indischen Rohzucker gegenüber concurrenzfähiger, sodaß zunächst die Einfuhr ausländischer Rohzucker nach Deutschland zurückging, und jetzt auf kaum nennenswerthe Mengen reducirt ist, denn in 1871/72 betrug dieselbe noch gegen 450,000 D.-Ctr., in 1879/80 dagegen nur 45,000 D.-Ctr., welche bei dem Umfange der einheimischen Production gar nicht in Betracht kommen.

Eine weitere Folge dieser technischen Fortschritte in der Fabrikation war dann die Steigerung der Concurrenzfähigkeit des deutschen Zuckers auf den ausländischen Märkten und eine großartige Entwicklung des Exports nach denselben. Der Zuckerverbrauch auf dem einheimischen Marke konnte in Folge des allgemeinen Darniederliegens der Geschäfte und der dadurch hervorgerufenen Consumtions-Einschränkungen keine Fortschritte machen und die Statistik berechnet auch den einheimischen Zuckerverbrauch für das Jahr 1879/80 nur auf 6,3 Kg. per Kopf der Bevölkerung, das ist auf weniger als in 1872/73. Die Industrie mußte deshalb das Ausland aufsuchen, und hier hat sie allerdings Erfolge erzielt, welche kaum Jemand erwartet hätte. Unser Rohzuckerexport, welcher in den ersten Jahren des verfloßenen Decenniums kaum 100,000 D.-Ctr. erreichte, belief sich im Jahre 1880 auf 2 Mill. D.-Ctr., also das Zwanzigfache; England ist der bedeutendste Consumtent unseres Rübenzuckers geworden und der indische Zucker dort so gut wie aus dem Felde geschlagen.

Es ist hierbei allerdings nicht zu verkennen, daß außer den technischen Fortschritten in der Fabrikation des Rübenzuckers auch noch ein anderer Umstand für die große Entwicklung unseres Rübenzucker-Exports, welcher sich gegenwärtig auf ca. 160 Mill. Mark pro anno bewerteth, bestimmend gewesen ist. Wir meinen den Umstand, daß die Export-Vergütungen

vor Jahren in solcher Weise bemessen worden sind, daß sie jetzt bei den geringen gewordenen Produktionskosten eine Ausfuhrprämie für den Exporteur involviren. Die Industrie findet hierin jedenfalls eine bedeutende Stütze, aber sie wird sich darauf gefaßt machen müssen, die in der zu hohen Exportbonification liegende Exportprämie über kurz oder lang zu verlieren, da der Staat natürlich nicht angehalten werden kann, eine Industrie, deren Situation noch dazu eine so gesunde ist, in dieser Weise auf Kosten der Gesamtheit zu unterstützen. Die Neuregelung der Zuckereport-Vergütungen ist deshalb auch schon seit längerer Zeit geplant, und wird wohl allernächst zur Ausführung kommen. Wir fürchten von derselben nichts für die Industrie, da dieselbe inzwischen hinlänglich Zeit gehabt hat, ihre Position auf den ausländischen Märkten zu befestigen und im Allgemeinen wohl in der Lage ist, auf diesen extraordinären Exportgewinn zu verzichten.

Jedenfalls bietet sich für unsere Rübenzuckerindustrie noch ein weites Feld für die Ausdehnung ihres Exports und derselbe würde noch bei weitem größere Dimensionen annehmen, wenn es gelänge, unsere östlichen Nachbarstaaten dem deutschen Zucker zugänglich zu machen. Nach Rußland sowohl wie nach Oesterreich ist unser Zuckereport sehr gering, was vornehmlich in der Steuerpolitik dieser Länder begründet liegt, und es wäre deshalb ein großes Verdienst, wenn die Regierung von den Nachbarländern günstigere Bedingungen für die Einfuhr deutschen Zuckers zu erlangen vermöchte, ein um so größeres Verdienst, als in der Rübenzuckerfabrikation wie in keinem anderen Industriezweige die Interessen der Landwirtschaft mit denen der Industrie auf das Innigste verknüpft sind.

*Waldenburg, 2. März 1881.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm nahmen am 1. d. nachmittags die Glückwünsche des Reichstagspräsidiums, der Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten, der Ehrenjungfrauen Berlins, einer Deputation aller größeren Städte der Monarchie, namens welcher Oberbürgermeister v. Fördenbeck die Ansprache an das Prinzenpaar richtete, und zahlreicher anderer Deputationen entgegen.

Bei dem am Sonntag Abend vollzogenen Acte der standesamtlichen Civiltrauung des Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Augusta Victoria war Fürst Bismarck gegenwärtig. Derselbe nahm auch an dem Diner Theil; den weiteren Festlichkeiten hat er nicht beigewohnt. Durch ein eigenthümliches Zusammentreffen war die erste Persönlichkeit, der Fürst Bismarck im Schlosse begegnete — Graf Eulenburg. Die ehemaligen Kollegen begrüßten sich auf das Verbindlichste, jedoch ohne weiter mit einander zu sprechen.

Der „Norddeutschen“ zufolge ist die Frage des Nachfolgers des Grafen Eulenburg bis 28. Februar mittags noch nicht entschieden. Alle Angaben der Blätter darüber eilten den Thatsachen allzusehr voraus.

Bei der Etatsberathung im Reichstag, die sonst allen Parteien Gelegenheit gab, einen prüfenden Blick auf die Situation zu werfen, hat allein das Centrum das Wort nicht ergriffen. Diese der Partei sonst nicht eigene Schweigsamkeit ist bezeichnend für die Taktik der Zurückhaltung und des Abwartens, die das Centrum allem Anscheine nach auch in dieser Session wieder zu beobachten gedenkt.

Der Gesetzentwurf betr. die Fürsorge für die

Wittwen und Waisen des Reichsbeamten ist dem Reichstage zugegangen. Wittwen- und Waisengeldbeiträge, welche die Beamten zu leisten haben, sollen danach jährlich 3 Proc. des pensionsfähigen Dienstinkommens, Wartegeldes oder der Pension betragen mit der Maßgabe, daß der die Jahressumme von 9000 M. des Dienstinkommens oder Wartegeldes und von 5000 M. der Pension übersteigende Betrag nicht beitragspflichtig ist. Das Wittwengeld soll nicht unter 160 und nicht über 1600 Mark betragen.

Die Ausführungen Debels gelegentlich der Budgetberathung im Reichstage gefallen selbst der „Frankfurter Zeitung“ nicht, obwohl sie stets mit den Socialdemokraten geliebäugelt hat. Sie schreibt: Es ist Herrn Debel gleichgiltig, wer auf dem Stuhl des Reichskanzlers sitzt, ob Bismarck, Bennigsen oder Rickert; wäre etwa Debel bereit, diesen Platz einzunehmen? Wir glauben, Niemand würde denselben energischer zurückweisen, als er. Gesezt aber, er nähme ihn in Besitz, kann er sich nur auch einbilden, die Kraft zu haben, eine totale Umgestaltung unserer Produktionsverhältnisse, worin er allein Rettung und Heil sieht, herbeizuführen? Er würde doch bald erkennen, daß eine solche Umwälzung nicht das Werk eines Mannes, nicht das einer Generation sein kann, daß das gesellschaftliche Leben, unabhängig von dem stärksten Einzelwillen, seine natürliche Entwicklung haben will und gegen jede gewaltsame Operation, mag sie auch den guten Zweck verfolgen, diese Entwicklung zu beschleunigen, kräftig reagirt. Da würde auch der Kanzler Debel zu Palliativmitteln seine Zuflucht nehmen oder sich mit dem Geständniß, „daß es auch nichts sei“ zurückziehen müssen.

Wir geben in Nachstehendem das statistische Material, mit welchem in der Reichstags-Sitzung am Freitag der Abgeordnete von Kardorff gegen den Abgeordneten Rickert zu Felde zog, um dessen Behauptungen von dem Rückgange unserer Industrie durch unsere Wirthschafts-Politik zu widerlegen. Das Material ist amtlich und aus dem Archiv des statistischen Bureaus entnommen. Der Export hat sich im deutschen Reiche bis zu Ende des vorigen Jahres in allen Branchen gehoben. Gegen 1879 hat die Einfuhr von Baumwollenwaaren im Jahre 1880 um 13,861 Doppelcentner nachgelassen, dagegen betrug die Ausfuhr 1879 nur 160,744 Doppelcentner, 1880 aber 211,144 Doppelcentner. In Eisenwaaren war die Einfuhr 1879 1,017,479 Doppelcentner, 1880 reducirt sie sich auf 409,648; die Ausfuhr stieg von 5,427,824 auf 6,698,420 Doppelcentner, also auf beinahe 7 Millionen. Glaswaaren: Einfuhr 1879 153,513, 1880 heruntergegangen auf 56,294 Doppelcentner, die Ausfuhr 573,265 und 561,855 Doppelcentner, ungefähr gleichgeblieben, während also die Einfuhr sehr nachgelassen hat. Auch das ist kein ungünstiger Zustand. Lederwaaren 1879 Einfuhr 10,276, 1880 8604 Doppelcentner; Ausfuhr 30,576 Doppelcentner 1879, aber 1880 48,405 Doppelcentner. In Leinewaaaren betrug 1879 die Einfuhr 190,842 Doppelcentner, 1880 81,282 Doppelcentner. Die Ausfuhr von 62,000 auf 70,000 gestiegen, also offenerer Aufschwung. In Kleibern Einfuhr 3555 und 2649, Ausfuhr 26,684 und 42,219 Doppelcentner; Papier-Einfuhr 85,760 und 45,120, Ausfuhr 337,408 und 440,636 Doppelcentner; Seidenwaaren 7290 und 4636, Export 21,240 und 46,773 Doppelcentner. Der Verein der Eisen- und Stahl-Industriellen hat 746 Werke befragt über ihre Arbeiterzahl und Lohnverhältnisse. 264 von den befragten haben geantwortet; danach stellt sich die Sache

folgendermaßen: Im Januar 1879 waren 85,901 Arbeiter, Januar 1881 aber 98,244 beschäftigt; die Löhne betragen Januar 1879 ca. 5,288,530 Mark, Januar 1881 dagegen 6,459,694 Mark. Also berechnet sich der Mehrverdienst an Lohn auf 50 Mt. 28 Pf. pro Jahr.

Aus Neustettin wird der „Post“ berichtet, daß am 25. d. M. Abends der königliche Staatsanwalt Herr Pinoff nach seinem Domicil Coeslin abgereist ist, nach Vernehmung von ca. 60 Personen. Die Untersuchung wegen des Synagogenbrandes in Neustettin ist als beendet anzusehen und ist so gut wie feststehend, daß die Brandursache in einer Unvorsichtigkeit bei der Tempelreinigung zu suchen ist. Jüdische Blätter schleuderten bekanntlich den Christen mit unerhörter Frechheit den Verdacht der Brandstiftung ins Gesicht.

Desterreich.

Sämmtliche verhaftete Studenten sind am 1. d. auf Beschluß der Rathskammer des Landesgerichts auf freien Fuß gesetzt, die Untersuchung wird jedoch fortgeführt.

Frankreich.

Der Zusammentritt der internationalen Münzconferenz zu Paris ist, wie man vernimmt, nunmehr für den 18. resp. 19. April angesetzt. Die Verhandlungen sollen in drei Sprachen, französisch, deutsch und englisch, geführt werden, ebenso sollen die Protokolle in diesen drei Sprachen redigirt werden.

Am Freitag wurden in Marseilles zwei Schiffe, welche Waffen und Munitionen für griechische Empfänger geladen hatten, mit Beschlag belegt. Ein griechisches Segelschiff, welches mit einer Pulverladung angeblich für Algier bestimmt war, aber nach Griechenland gehen wollte, wurde am Auslaufen verhindert.

England.

General Roberts ist zum Nachfolger des Generals Colley als Höchstcommandirender in Transvaal und zum Gouverneur in Natal ernannt worden. Verstärkungen, bestehend aus 2 Regimentern und 6 Compagnien, sind von den Bermudasinseln, von Bombay und Colombo nach Transvaal dirigirt worden.

Die Königin von England gab am 28. Februar zur Feier der Vermählung des Prinzen Wilhelm von Preußen im Schlosse Windsor ein Galadiner, an welchem die Prinzessin von Wales, die Herzogin von Edinburgh, der Herzog und die Herzogin von Connaught und der Herzog von Cambridge, außerdem Lord Beaconsfield, Lord Granville, Lord Spencer, der deutsche Botschafter Graf Münster und Frau Gladstone theilnahmen.

Der Minister des Innern, Sir W. B. Harcourt, erhielt durch das amerikanische Kabel eine Todesdrohung wegen der scharfen Sprache, die er bei

der Berathung über die irische Zwangsvorlage geführt.

Türkei.

Die Albanesenliga soll die Autorität der türkischen Behörden in Prizrend und Derwend beseitigt und diese Städte besetzt haben. Die Bestätigung dieser Nachricht bleibt freilich abzuwarten. Nachrichten aus Janina und Salonichi melden übrigens den Abmarsch mehrerer türkischer Bataillone nach dem Norden Albanien. Als Grund bezeichnet man den Ausbruch von Unruhen in der Gegend von Prizrend.

Amerika.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten nahm einen Beschluß an, nach welchem die Vertreter der Vereinigten Staaten auf der internationalen Münzconferenz angewiesen werden sollen, keine Lösung zu acceptiren, welche nicht die Silberwährung als einen Theil des Münzsystems der an der Conferenz theilnehmenden Nationen anerkennt. Die Amerikaner sind praktische Leute.

Aus dem Muldenthale.

Bei der Sparcasse zu Glauchau wurden im Monat Februar in 580 Zahlungen 66,962 Mt. 53 Pf. eingezahlt und in 558 Posten 105,024 Mt. 72 Pf. incl. Zinsen zurückgezahlt. Eröffnet wurden 68 neue Conten, erloschen sind 82 Conten.

Unweit des Bahnüberganges in der äußeren Schneebergerstraße in Zwickau ward in der Sonntagsnacht ein Maurer in einer Blutsache aufgefunden. Nicht weniger als 6 Stiche hatte er in den Kopf erhalten, die ihm, nach seiner Angabe, von mehreren jungen Burschen, die dann nach Schödenwitz zu gegangen, beigebracht worden sind.

Aus dem Sachsenlande.

Der König und die Königin von Sachsen empfingen am 28. Februar abends nach der Galaoper den Besuch des Erbprinzen von Hohenzollern. Am 1. d. empfing der König mehrere höhere Offiziere, die Königin wohnte der Messe in der Hedwigskirche bei. Mittags machte die Kaiserin dem Königspar ein Besuch, welches sodann dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern und dessen Gemahlin einen Besuch abstattete.

Handlungsreisende, auch wenn sie sich mit Vollmacht zum Geschäftsfluß legitimiren, haben, nach einer Entscheidung des Reichsgerichts, lediglich Aufträge zu sammeln. Die Bestellung wird für den Prinzipal erst dann verbindlich, wenn er dieselbe angenommen und dem Auftraggeber davon Mittheilung gemacht hat oder die Waare sofort zur Absendung bringt.

Im Etat der Reichspost- und Telegraphen-

Verwaltung für 1881—1882 erscheint unter der Rubrik „einmalige Ausgaben“ wieder die Summe von 100,000 Mt. als erste Rate für den Umbau des Postgebäudes am Augustusplatz in Leipzig.

Der Gesamtvorstand des Leipziger Brauereivereins hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, welche dahin geht: der Reichstag wolle der von den Bundesregierungen projectirten Brausteuererhöhung die Genehmigung versagen. In der Motivirung der Petition wird darauf hingewiesen, daß von den 51 namhaften Actien-Brauereien der norddeutschen Steuergemeinschaft 15 Brauereien mit einem Actiencapital von 18,451,000 Mark in den drei Jahren 1878 bis 1880 keinen Pfennig Dividende vertheilt, aber 424,741 Mark Brausteuer bezahlt haben. Die erwähnten 51 Brauereien zusammen haben mit einem Actiencapital von über 73 Millionen Mark nur eine Durchschnittsrente von 4,96 Procent zu erzielen vermocht. Mißlicher noch stellt sich eine Gesamtstatistik der Brauereien Deutschlands. In der Petition wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Erhöhung der Brausteuer in der bairischen Rheinpfalz trotz besonderer günstiger Umstände die Folge gehabt, daß binnen zwei Jahren die Zahl der pfälzischen Brauereien von 280 auf 177 zurückging.

Bei der Sparcasse in Grimnitzschau wurden im Laufe des Monats Februar 43,752 Mark mehr ein- als zurückgezahlt.

In Freiberg wurde jüngst ein ganzer Zug wilder Gänse beobachtet, die schnatternd von West nach Ost über die Stadt zogen.

Wie verlautet, wird von Schlettau aus in Gemeinschaft mit den Städten Scheibenberg, Elsterlein zc. wieder eine Petition an den Landtag vorbereitet, in welcher dringend auf den Bau der Eisenbahn von Annaberg nach Schwarzenberg hingewiesen wird.

Am 23. Februar starb in Waldheim einer der bedeutendsten dortigen Industriellen, Commerzienrath Adolf Weister, Kaufmann und Cigarrenfabrikant. Er war Mitinhaber der Firma, welche vor ca. 40 Jahren die Cigarrenfabrikation in Waldheim einführte und damit einen Geschäftszweig einbürgerte, der gegenwärtig Tausende von Händen beschäftigt.

In Pirna hat sich ein düsteres Familien-drama ereignet. Nichts ahnend und in herzlichster Weise von den Seinen Abschied nehmend, hatte sich Montag früh der auf der Waisenhausstraße Nr. 8 wohnhafte amtschauptmannschaftliche Registrator Seidel in's Bureau begeben, schon nach wenigen Stunden wollte es aber ein furchtbares Geschick, daß sich ihm bei dem Wiederbetreten des sonst so trauten Heims ein Bild des Entsetzens darbot. Im Wohnzimmer fand er die lieben Kinder, einen Knaben von 2 Jahren und ein Mädchen von 6 Monaten, mit durchschnittenen Halsen vor und in der Küche lag sodann buchstäblich im Blute schwimmend und ein

Feuilleton.

Irene.

Erzählung von A. Wels.
(Fortsetzung.)

„Es giebt Mittel, die lindern, ja heilen, ich will es zugeben — aber warum sie das thun, und auf wessen Kosten sie es thun, das ist eine Frage, deren Antwort die Wissenschaft stets schuldig bleiben wird! . . . Aber Pardon — ich fürchte, daß mein Reden Ihre Nerven noch weit mehr angreift! Warum versuchen Sie nicht zu schlafen?“

„Sie haben es ja gesagt. . . Der Gedanke. . .“

„Da muß ich an Lord Byron denken, der den Gedanken eine Krankheit nennt; — der Poet versteht mehr von der Wissenschaft, als all unsere Aerzte. Haben Sie schon bemerkt, daß alle sogenannten abgerichteten Thiere, also die, bei denen der Gedanke erweckt wird, einen leidenden Ausdruck im Auge haben? Ja selbst die gesündesten Hausthiere haben diesen melancholischen Gesichtsausdruck, welchen kein . . . uncivilisirtes Thier kennt; — doch da komme ich von Neuem auf dieses Thema, mit dem ich mich leider zu viel schon beschäftigt habe. — Haben Sie meine letzte Broschüre schon gelesen?“

„Noch nicht, lieber Doktor!“

„Ganz recht, sie erscheint ja erst morgen! — Ich fürchte, oder vielmehr ich hoffe, daß sie nicht unbeachtet vorübergehen wird. Es ist darin eine Arbeit, betitelt: „Logik des Unsinns“, die dem Staatsanwalt wohl nicht besonders gefallen dürfte.“

Dem Staatsanwalte? . . . Welchem?“

„Herrn von Sternfeld — einem sehr tüchtigen Menschen; ich habe eines seiner Requisitorien aus früherer Zeit wiedergefunden, und habe Satz für Satz bewiesen, daß dieses Requisitorium, welches ein

Schuldig verlangte, eigentlich als Verteidigungsrede dem Advokaten hätte in den Mund gelegt werden müssen; denn jeder Satz ist ein schlagender Beweis, daß der Angeklagte unschuldig war; — lesen Sie den Artikel, wenn Sie ihn bekommen, — er muß Sie interessieren; — es ist keine Sophistik meinerseits! — Wenn Sie ihn gelesen haben, werde ich Ihnen nämlich darüber meine Meinung mittheilen, die Sie in Erstaunen setzen wird, — man kann ja nicht Alles drucken lassen, was man sich denkt, besonders wenn man keine andere Beweise dafür hat als die Logik.“

Der Leser hat wohl schon begriffen, daß mein Kopfschmerz mich mit einem Male fast gänzlich verlassen hatte — daß ich athemlos den Worten des Doktor Kern lauschte, und in meinem Herzen der Vorsehung nicht genug danken konnte, mir auf eine so unerwartete Weise etwas in die Hand gegeben zu haben, das vielleicht dem Ariadnethaden ähnlich war, der mich aus dem Labyrinth, dessen Ausgang ich kurz vorher vergebens gesucht, befreien konnte.

„Es ist Unrecht von Ihnen, Doktor“, sagte ich, indem ich mich neben ihm auf's Kanapé setzte, „daß Sie meine Neugier so auf die Folter gespannt haben — was werde ich nun bis morgen machen mit meinem Kopfschmerz, zu dem sich nun noch die fieberhaft angeregte Neugier gesellt hat? Wenn Sie mich nicht curiren wollen, machen Sie mich doch nicht kränker, als ich es ohnehin schon bin — erzählen Sie mir wenigstens etwas von dieser so interessanten Arbeit.“

„Das ist schwer zu erzählen, — das muß bewiesen werden, und . . . doch halt! . . . Ich habe ja noch die letzten Correcturbogen in der Tasche; — gut . . . da sind sie! . . . Sie sollen nicht sagen, daß ich Sie hilflos verschmachten lasse! Hören Sie; — aber passen Sie gut auf! — Wenn Ihnen etwas unklar erscheint, so unterbrechen Sie mich gleich!“

„Ich bin ganz Ohr!“ —

„Woh! . . . Also: Logik des Unsinns — Am dreizehnten October des Jahres 185* stand vor den Assisen der hiesigen Residenz der schon mehrfach wegen unbedeutender Vergehen bestrafte, wegen eines vollführten Todtschlages jedoch freigesprochene Carl August Sebastian Hegemann.“

„Hegemann! . . . Sind Sie des Teufels! . . . Wie, das ist der Fall? . . . Hegemann?“ unterbrach ich, wie mit Gewalt von meinem Sitze emporgeschneilt.

„Was fällt Ihnen ein? . . . Hegemann, ganz richtig! — Das ist der Name; — ich habe auf der Correctur noch ein n hinzugefügt; — was ist Ihnen denn?“

„Nichts . . . nichts . . . ich entsann mich . . . bitte, lesen Sie weiter.“

„Gut! — Carl August Sebastian Hegemann. Er war angeklagt, in der Nacht vom zweiten bis zum dritten Juli desselben Jahres in einer dem Herrn Baron von Gallern gehörigen Waldparzelle einen Mord verübt zu haben auf die Person des Herrn Rittergutsbesitzers und Hauptmanns a. D. Otto von Serbiz!“

„Wie . . . was!“ schrie ich, als wenn mir ein glühendes Eisen plötzlich durch's Hirn fuhr . . . wie? . . .“

Um die Aufregung — den Schrecken zu begreifen, der mich plötzlich ergriffen hatte, muß ich dem Leser in's Gedächtniß zurückerufen, daß Otto von Serbiz der Name dessen war, der jahrelang Abele von Sternfeld's und mein Spielkamerad gewesen, — daß es jener junge Lieutenant war, der mir in einer Abendgesellschaft sagte, daß die Tänzerin, welche ich an seinem Arme hinschwebend bewunderte, keine andere wäre, als die . . . welche mein Herz schon vergessen hatte.

(Fortsetzung folgt.)